

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Interate, die 4gepostete Korrespondenz 10 Bq., sowie Beilagen auf 20 Bq. Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Interate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 39.

Mittwoch den 15. Mai 1907.

17. Jahrgang.

Kurse für Fortbildungsschullehrer.

Das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat beschlossen, im laufenden Jahre zwei vierwöchentliche Kurse für Fortbildungsschullehrer zu veranstalten. Diese Kurse sollen

vom 24. Juni bis 20. Juli d. J.
in Chemnitz

vom 26. Juni bis 24. Juli d. J.
in Bautzen

stattfinden.

Verliches und Sächsisches.
Bretinig. Die Darbietungen der „Bischwiger Sänger“ am 1. Pfingstfesttage in Bretinig sind so mannigfacher Natur, daß wir nicht umhin können, darauf näher einzugehen. Lebhaftes Interesse nimmt das herrliche Werk „Unsere Helden vom Waterberg“ von Vahse in Anspruch. Es schildert im ersten Besse das Feldlager und die dänischen Südwestafrikakrieger, im zweiten Besse den Kampf und Tod des Majors Storffs und im dritten Besse die letzte Liebesgabe für die gefallenen deutschen Krieger. Ein großes Nebenblatt für das deutsche Volk! Aber auch Quartette sind verzeichnet. An neuen Posen und Singpielen ist auch kein Mangel, es stehen deren drei auf dem Programm. In einem derselben singt Herr Tonkünstler Böker die Titelrolle des Automobilitäten, der ein Kavalier überfuhr und sich nun vor dem Ortsvorstande verantworten muß. Den Mittelpunkt des Konzertes nimmt aber der beliebte Varieteeomiker E. Hennig von Leipzig ein, die Hauptrolle in Humoristika und Witz. Darum am 1. Pfingstfesttage: „Alle zu den Bischwiger Sängern!“
Bretinig. In der am 11. Mai stattgefundenen Sitzung des königl. Landgerichts in Bautzen wurden durch Herrn Landgerichtspräsident Dr. Hagemann u. a. aus hiesiger Orte Herr Fabrikant Gebler und aus Großröhrsdorf Herr Fabrikbesitzer Schurig als Geschworene der bevorstehenden Sitzungsperiode des Schwurgerichts Bautzen durch Besetzung ernannt.

Großröhrsdorf. Zur Feier ihres Stiftungsfestes hatten sich am Sonntag die Mitglieder des hiesigen Radfahrklubs im Waldhain zum grünen Baum in leidlicher Zahl eingefunden. Das abwechslungsreiche Programm wurde gut durchgeführt. Die musikalischen Vorträge des Albin Schäferschen Musikchors, sowie die gesanglichen Spenden des „Vierhains“ waren allerliebst. Auch ein Einakter wurde geboten, welcher große Beifall verursachte. Lebhaften Beifall fanden das fast ans künstlerische grenzende Begrüßungsduett und der 12er-Reigen. Schließlich sei noch der komischen Aufführung „Die Teufelskugel“ Erwähnung getan, die an die Nachmusik eines jeden große Anforderungen stellte. Ein gar flottes Tänzerchen beendete das Vergnügen.

Pulsnitz. In der unserer Stadt naheliegenden Fasanerie ist am Himmelfahrtstage in der fünften Nachmittagsstunde eine Fläche von ca. 500 qm niedriger Waldschonung abgebrannt.

Ramenz. Nach am letzten Sonntag Abend in hiesiger Hauptkirche von Herrn Diakon P. Döhler in Föha gehaltener Predigt trat der Kirchenvorstand nach beendeten Gottesdienst zur Primariatwahl zusammen. Diefelbe ergab von den drei vom Stadtrate als Kandidat zur erneuten Wahl in Vorschlag gebrachten Herren Geil-

lichen mit großer Majorität die Wahl des Herrn Pastor Döhler zum Pastor Primarius an unserer Haupt- und Pfarrkirche. Die Bestätigung der Wahl hat von der königlichen Kreisoberbehörde zu Bautzen als Konfirmationsbescheid zu erfolgen.

Ramenz. Am Sonnabend gegen 5 Uhr nachmittags ist der Soldat Wegel der 6. Kompanie des 178. Regiments beim Baden im Neuselbener ertrunken. Die Leiche konnte infolge der großen Wassertiefe erst am Sonntag nachm. 2 Uhr geborgen werden. Als bald darauf wurde durch eine Gerichtskommission die Todesursache festgestellt. Der Ertrunkene war aus Chemnitz gebürtig. Hierzu schreibt der hiesige Wasserklub folgendes: Die Leiche konnte allerdings nicht sofort geborgen werden, was aber nicht an der Tiefe des Schwimmbeckens allein lag, denn der Hundort wies nur eine Tiefe von 3,80 m Wasserstand auf. Das ändert aber nichts an der Tatsache selbst. Denn der Soldat ist — wie die angeführten Erörterungen ergeben haben — vor dem Betreten des Wassers ausdrücklich von seinen Kameraden gewarnt worden, nicht in das Schwimmbecken, sondern in das für Nichtschwimmer zu gehen, wenn er nicht Schwimmer ist. Trotzdem und trotz des dort befindlichen Anschlag „Nur für Schwimmer“ ist er aber in das tiefe Becken gegangen und sofort ertrunken, bevor die Badeleitung Kenntnis erhielt. Die Badeleitung trifft keine Schuld an dem dauerlichen Vorfall. Wäre der Mann in das Becken für Nichtschwimmer gegangen, so würde er nicht ertrunken sein. Jeder ruhig denkende Mensch wird zu dem Schlusse kommen müssen, daß der, der sich in solche Gefahr begibt, auch darin umkommen muß.

Eine Eheschließung im Gefängnis hat am Himmelfahrtstage vormittag in Bautzen stattgefunden. Ein Strafgefangener des Landesstrafgefängnisses ließ sich durch den Stabsbeamten mit seiner aus Berlin gekommenen Braut ehelich verbinden. Als Trauzeugin wohnte dem Akt eine Schwester der Braut bei. Nach dem Traualte mußte sich jedoch das Ehepaar wieder trennen, doch dürften die Hüttenwachen bald nachgeholt werden können, da der junge Ehemann zufolge seiner vorzüglichen Führung auf demnachste Beurlaubung zu rechnen hat.

Angesichts wurde dieser Tage ein Rittauer Arbeiter, der mit acht Zigarren in der Tasche über die Grenze fuhr. Seine 4 Pfennig-Zigarren wurden für Kontenband erklärt. Er mußte für diese 1 Krone 9 Heller und als Strafe den vierfachen Zollsatz im Betrage von 4 Kronen 45 Heller erlegen. Es wird damit klar gemacht, daß der neue Zolltarif die Einfuhr von Zigarren zum eigenen Bedarf (früher bis zu 10 Stück) nicht mehr erlaubt.

Für die Errichtung eines Krematoriums in Dresden haben die städtischen Behörden ein 3000 Quadratmeter großes, an den Jo-

Das Nähere hierüber ist aus der in Nr. 106 des „Ramenzer Tageblattes“ im redaktionellen Teile enthaltenen ausführlichen Mitteilung ersichtlich.

Die Lehrer, die sich an einem dieser Kurse beteiligen wollen, haben nach Einholung der Zustimmung ihres Schulvorstandes oder Schulausschusses ihre Gesuche um Zulassung bis spätestens

den 18. Mai d. J.

bei Herrn Schulrat Dr. Hartmann in Ramenz einzureichen. Bemerkung wird jedoch schon jetzt, daß aus jedem Schulaufsichtsbereich nur wenige Teilnehmer zugelassen werden können.

Königliche Bezirksschulinspektion Ramenz,
am 10. Mai 1907.

hannestriedhof in Tolkewitz anschließendes Gelände angekauft und den Professor Frig Schumacher mit der Planung des zu errichtenden Krematoriums beauftragt.

Am Sonnabend vormittag begann vor dem Schwurgericht in Dresden der Prozeß gegen den Postkassierer Max Moriz Schlenrich aus Dresden, Flosshofstraße, wegen verübten Mordes. Der Angeklagte, Vater von vier Kindern, lebte bis Weihnachten 1906 mit seiner Ehefrau im besten Einvernehmen, knüpfte dann ein Verhältnis mit einer Frauensperson an, weshalb es im Hause öfters heftige Szenen gab. Schlenrich glaubte, die Liebe seiner Frau durch Erwedung von Furcht wieder zu erringen. Er kaufte einen Revolver und legte ihn jeden Abend geladen unter sein Kopfkissen. Am 19. Februar hatte es wieder einen heftigen Austritt gegeben. Am andern Morgen 1/6 Uhr erhob sich Schl. vom Lager, ergriff die Waffe und schoß der im Bette liegenden Frau eine Kugel in die Brust. Die Verletzte flüchtete nach der Wohnung einer Untermieterin und verriegelte die Tür. Schl. folgte ihr, gab unterwegs noch zwei Schüsse ab und schlug an der Tür, hinter der seine bedrohte Frau weilte, eine Scheibe ein. Hausbewohner eilten herbei und nahmen dem völlig gleichgültigen Täter die Waffe ab. Die Verletzte wurde von Schlenrich selbst in das Krankenhaus gebracht und von dort am 24. April als geheilt entlassen. Die Kugel steckt noch heute im Körper der Frau. Schlenrich behauptete vor Gericht, daß er sich selbst in einem Schwermutsanfall erschossen wollte und aus Versehen seine Frau getroffen habe. Zeugen behaupten aber, daß der Angeklagte wiederholt gedroht habe, erst seine Frau und dann sich selbst zu erschließen. Die Frau machte von dem Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Die Geschworenen verneinten die auf verübten Mord lautende Frage, worauf der Angeklagte nur wegen verübten Totschlages seiner Ehefrau zu drei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt wurde.

Einen sonderbaren Scherz erlaubte sich am Sonnabend in der zwölften Stunde ein Geschäftsmann in Werdau, der, von einem Spazierritt kommend, wahrscheinlich Durst bekommen hatte und in einem Restaurant der südlichen Vorstadt einkehrte. Da er sein Pferd jedenfalls nicht allein auf der Straße stehen lassen wollte, brachte er es zum großen Erstaunen der Gäste und nicht zum mindesten des Wirtes mit in die Gaststube. Nach einiger Zeit verließ das Pferd und Reiter das Lokal wieder, und die Kletterpartie, denn eine solche ist es zu nennen, da drei Stufen zu passieren waren, verlief ohne Unfall.

Auf einer Muldenwiese hinter der Hartmannschen Fabrik an der Altenburger Straße in Zwickau sind Mittwoch nachmittag die beiden Kinder eines in der Alexanderstraße wohnhaften Wäschmeisters Krüger, ein Knabe von fünf und ein Mädchen von acht Jahren,

in die Mulde gestürzt und, da keine Hilfe zur Stelle war, ertrunken. Die beiden Kinder hatten ein drittes zum Spielen aufgesucht; als dieses den sichtbaren Vorgang mit ansah, erschrak es so sehr, daß es erst am Abend davon Mitteilung machen konnte. Die beiden kleinen Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Der Schaden in den Forsten im Erzgebirge an Wind- und Schneeebruch ist außerordentlich groß; an manchen Stellen sind ganze große Schläge dem enormen Schneeebruch zum Opfer gefallen. Die Arbeiten zur Beseitigung der Schäden werden das ganze Jahr beanspruchen. Oftmals sind hohe Wände entfallen, da gleich eine Anzahl Bäume mit den Wurzeln und dem Waldboden umgestürzt wurde. Viele, oft bis 30 und 40 Zentimeter starke Bäume sind in halber Höhe abgebrochen und liegen kreuz und quer.

Infolge Wetterstillschlags, der auch oberirdisch als Erdbeben verspürt wurde, ging das Streckenort 45 bei Dölsnitz zu Bruch. Der Häuer Schierig erlitt eine Unterleibsquetschung, der Häuer Franke 4 wurde von den niedergehenden Kohlen verschüttet und konnte nach angelegter, gefährlicher Arbeit als Leiche geborgen werden. Ein Wirbelbruch mußte ihn augenblicklich getötet haben. Franke hinterläßt eine Witwe und 8 Kinder im Alter von 5—22 Jahren.

Eine Million junge Lachse werden in diesem Frühjahr zum ersten Male auf Veranlassung des Reichsamts des Innern in die Elbe und ihre Nebenflüsse eingesezt.

Die Ehefrau des Gutbes. Frommhold in Bindensandorf ist infolge Vergiftung plötzlich verstorben. Das Ehepaar war erst seit einem halben Jahre verheiratet. Die Frau hat sich wegen unglücklicher Ehedienstverhältnisse selbst vergiftet.

Leipzig, 13. Mai. Beim Stundenrennen auf der Radrennbahn stürzte gestern nachmittag der Amerikaner Waidner, der erst vorigen Sonntag in Erfurt schwer stürzte, infolge Raddrucks während der 65. Runde und wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Leipzig. Wegen Untreue und Unterschlagung von 4800 Mark Zwangsvergleichsgelder wurde der hiesige Rechtsanwalt Wilhelm Richard Hammer zu acht Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Marktpreise in Ramenz am 8. Mai 1907.

	hiesiger Preis	Preis.
50 Kilo R. P.	9.80	9.80
50 Kilo W. P.	9.80	9.80
50 Kilo S. P.	9.80	9.80
50 Kilo T. P.	9.80	9.80
50 Kilo U. P.	9.80	9.80
50 Kilo V. P.	9.80	9.80
50 Kilo X. P.	9.80	9.80
50 Kilo Y. P.	9.80	9.80
50 Kilo Z. P.	9.80	9.80

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Eine Anzahl deutscher und ausländischer Blätter bringt wieder einmal die Nachricht von einer Kanzerreise. Es heißt, zwischen dem Kaiser und Fürst v. Bismarck beständen in Fragen der auswärtigen Politik erste Meinungsverschiedenheiten. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß an den leitenden amtlichen Stellen von einer Krise nichts bekannt ist.

* Wie Kopenhagener Blätter melden, wird Kaiser Wilhelm auf seiner Nordlandfahrt eine Begegnung mit dem König von Dänemark haben.

* Prinz Joachim von Preußen, der Sohn des verstorbenen Regenten von Braunschweig, hat auf der Rückreise von Ostafrika (Südwestafrika) in Dar es Salaam (Ostafrika) kurzen Aufenthalt genommen, um die Plantagenanlagen seines verstorbenen Vaters zu besichtigen. Der Prinz äußerte sich sehr anerkennend über die kulturellen Fortschritte in der Kolonie.

* Die Kaisermandate finden am 9., 10. und 11. September zwischen dem 7. und 10. Armeekorps statt. Am 27. August ist Kaiserparade über das 10. Korps bei Hannover und am 30. August über das 7. Korps bei Münster.

* Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte für die Farmer in Südwestafrika 5 Millionen Entschädigung statt den geforderten 7 1/2 Millionen.

* Im preuß. Herrenhause trat Bürgermeister A. v. d. S. v. Frankfurt a. M., der vor einiger Zeit für einen Ministerposten aussersehen war, aber abgelehnt haben soll, erneut für eine grundsätzliche Reform des Justizwesens ein.

* In der Budgetkommission des preuß. Abgeordnetenhauses erklärte Finanzminister v. Rheinbaben, die geplante Erhöhung der Beamtengehälter erfordere etwa 100 Mill., für deren Deckung man andere Einnahmequellen (neue Steuern) suchen und mancherlei Ausgaben vermindern müsse.

* Die Verfolgung des Vandalenführers Simon Kappers in Deutsch-Südwestafrika, der trotz seines Verprechens, sich zu unterwerfen, in die Kalahariwüste zurückgekehrt war, ist nach zweimaligem Versuch infolge Wassermangels erfolglos geblieben. Die Verfolgung wird jedoch zu gegebener Zeit wieder aufgenommen werden, sobald sich Menschen und Tiere an die Damsastricht (wasserhaltige Kirschart) gewöhnt haben. Augenblicklich befindet sich Simon Kapper unmittelbar an der englischen Grenze, wo er von den nächstliegenden Stationsbefehlungen durch Kamelreiterpatrouillen beobachtet wird.

Osterreich-Ungarn.

In Abbazia (Istrien) kam es zu karmenden Kundgebungen der Kroaten gegen die Deutschen. A. a. wurde die deutsche Schule mit Tinte besudelt. Die Deutschen sandten eine Beschwerde an den Statthalter in Triest, da die Behörden sich völlig unbillig verhalten und das deutschfeindliche Treiben gestatten.

Frankreich.

* Der japanische Botschafter Marino in Paris erklärte, ein Garantievertrag Japan's mit Deutschland würde keine Verächtlichung haben, da Deutschland in Ostasien nur Vorkriegsgebiet besitze. Die Garantieverträge mit Frankreich und Russland (der demnächst zum Abschluss kommen soll) bedrohen niemand, Japan wäre unter günstigen Bedingungen auch geneigt, einen solchen Vertrag mit den Ber. Staaten zu schließen. Die selbstbewusste Sprache der japanischen Diplomaten geht, daß man in Tokio stolz darauf ist, mit Anerkennung Europas die Vormacht in Asien geworden zu sein.

* In der Kammer hat die Regierung einen schweren Stand. Nicht weniger als 17 Anfragen sollen beantwortet werden, die alle mit den verhängnisvollen Worten schließen: Welche seiner Versprechungen hat Herr Clemenceau eingelöst? Während aber die Mi-

nister alle unruhig sind, wartet Clemenceau schweigend ab. Er wird erst in die Debatte eingreifen, wenn sämtliche Redner gesprochen haben. Mit andern Worten, er wird in einer großzügigen glänzenden Rede die Latenlosigkeit der Regierung verteidigen und mit dem Hinweis auf den außerordentlichen Erfolg seiner Politik in Bezug auf Ostasien der Kammer abernials das Vertrauensvotum abringen. In den Wandelgängen der Kammer heißt es allerdings, der neue Senat werde ein Ministerium Millerand-Boncompagni auf der roten Bank in der Deputiertenkammer setzen. Ob sich diese Voraussage erfüllt, wird der Verlauf der Debatte zeigen.

England.

* Das Unterhaus hat die erste Lesung des Gesetzesentwurfes über den selbständigen irischen Verwaltungsrat mit 416 gegen 121 Stimmen angenommen. Im weiteren Verlauf der Sitzung teilt Unterstaatssekretär Churchill mit, die Regierung habe beschlossen, zur Vinderung der Not der von dem Erdbeben auf Jamaika betroffenen Familien 150.000 Pfund und ebenso der Verwaltung von Jamaika eine Anleihe im Betrage von 800.000 Pfund zu bewilligen.

Belgien.

* Mit knapper Mehrheit hat sich das neue Ministerium, dem die Opposition einen ablen Emplang bei seiner Vorstellung in der Kammer bereitet, ein Vertrauensvotum errungen. Nach scharfen Auseinandersetzungen zwischen der Linken und der Regierungspartei über die Rechtsgültigkeit des königlichen Erlasses, durch den die Vergnoblle zurückgezogen wurde, nachdem das Parlament sie bereits bewilligt hatte, nahm die Kammer mit 79 Stimmen der gesamten Rechten gegen 68 der Linken das von dem Führer der Mehrheit eingebrachte Vertrauensvotum an.

Schweden.

* Die Zweite Kammer des Reichstages lehnte die Vorlage wegen Verlegung der Flottenstation von Stockholm nach Karlskrona ab, nachdem die erste Kammer sie angenommen hatte. Es heißt, das Ministerium werde infolgedessen sowohl dem Könige als auch dem Parlament die Vertrauensfrage stellen.

Spanien.

* Die Königin von Spanien ist am 10. d. von einem Prinzen entbunden worden. Die Geburt des Thronfolgers hat im Herrscherhaus wie im Volk große Freude hervorgerufen.

Russland.

* Aber die Kubien, die der Dumapräsident Solowin kürzlich beim Zaren hatte, wird noch bekannt, daß der Zar am Schluss der Unterredung fragte, wann die Duma endlich zur Frage der Beurteilung der politischen Morde und der Gewaltmittel Stellung nehmen werde. Solowin antwortete, diese heisse Frage werde abschließend immer hinausgeschoben. Der Zar entgegnete darauf energisch: „Vergessen Sie nicht, daß das ganze Volk und auch ich darauf warten, daß die Duma dazu das Wort ergreift.“ Solowin versprach, bald nach dem Wiederbeginn der Sitzungen diese Frage der Duma zu unterbreiten.

Ägypten.

* Aus Kairo wird berichtet, daß bereits einige Anzeichen vorhanden seien, welche auf eine entgegenkommendere Haltung des neuen englischen Botschafters, Gort, gegenüber manchen Wünschen der Ägypter in nationaler und politischer Hinsicht hindeuten. Dazu gehört auch, daß das Unterrichtsministerium sich gegenwärtig im Gegenzug zu mehreren früheren Regierungserklärungen, mit der Frage der von der Nationalversammlung beantragten Einführung des Arabischen als Unterrichtssprache in den Schulen befaßt.

Afrika.

* Die Nachrichten aus Karoko werden mit jedem Tage beunruhigender. Wie aus Langer gemeldet wird, hat der Rahma-Stamm, einer der mächtigsten im Distrikt von Marrakech, sich ohne Widerlegen der Stadt Marrakech

benachichtigt und Muley Hafis benachrichtigt, daß der Stamm die Stadt in Besitz behalten wolle, bis alle seine Forderungen erfüllt seien. Den Europäern sei eine vierzehntägige Frist zur Klärung der Stadt gegeben unter Zusage freier Geleites bis zur Klärung. Die Rahmas verlangten, daß die bewaffneten Wachen aus der Stadt zurückgezogen und daß die Untersuchung gegen die wegen der Ermordung des Dr. Raschamp Verhafteten in Marrakech geführt werde.

Hus dem Reichstage.

Der Reichstag erlebte am Mittwoch die Etats der Mülle, Steuern und Verbrauchsabgaben, des Reichshagens und für Südwestafrika. Beim Etat des Reichshagens wies die Abg. Schröder (fr. Bg.) und Gering (nat.-lib.) auf den unhaltbaren Zustand an der Universität Straßburg hin, wo die evangelisch-theologische Fakultät auf die Zuschüsse einer privaten Stiftung angewiesen sei, während die katholische Fakultät Reichsunterstützung erhält. Der Etat für Südwestafrika brachte nur noch eine Auseinandersetzung zwischen dem Kolonialdirektor Dernburg und dem Abg. Ledebour (soz.) über die Gefangenenerhaltung der 1800 Totentoten auf den Haifisch-Inseln, von denen zwei Drittel gestorben sind. Neues kam dabei nicht heraus. Kolonialdirektor Dernburg legte, wie bereits am Dienstag in der Kommission, dar, daß eine anderweitige Unterbringung der Gefangenen nicht möglich war und daß nicht bewiesen sei, daß die hohe Sterblichkeit gerade die Folge des Aufenthalts auf den Haifisch-Inseln sei. Der Etat wurde bewilligt. Das Zentrum erzielte sich der Abstimmung.

Am 10. d. stand auf der Tagesordnung zunächst die zweite Beratung des Ergänzungsetats für die Farmerentschädigungen.

Die Kommission beantragt die Heraussetzung der regierungsseitig geforderten Entschädigungssumme von 7 1/2 Millionen auf 5 Millionen und will an die Auszahlung der Entschädigung die Bedingung geknüpft wissen, daß die Farmer auf jede andere Entschädigung Verzicht leisten.

Kolonialdirektor Dernburg: Es handelt sich bei den Farmerentschädigungen nicht um Darlehen, sondern um Beihilfen. Ein Anspruch auf Hilfeleistung besteht nicht, und es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der Summe, wenn sie als Darlehen gegeben würde, wieder zurückzuführen dürfte. Trotzdem hält die Verwaltung an der Anschauung fest, daß die Unterstützungen als einmalige Beihilfen gewährt werden sollen, weil auch die bisherigen Entschädigungen nicht als Darlehen gegeben wurden, und weil die Belastung der Grundstücke durch ein eventuelles Darlehen eine ungünstige Überschuldung des Grund und Bodens und damit dauernde Anwartschaften schaffen würde. Wenn man gibt, soll man mit Grazie geben, wozu uns ein Gefühl der Gerechtigkeit verpflichtet. Die jetzt gewährten Beträge bekommen wir später reichlich durch höhere Steuern zurück. Deshalb sollen auch keine Abstriche gemacht werden; dagegen bin ich für jeden Betrag, der Rechtsfreigeitens seitens jener Leute vermeidet wird, die Anspruch auf Entschädigung zu haben glauben.

Abg. Götter (N.): Die Haftung der Regierungsvorlage muß den Eindruck erwecken, als ob die Leute einen gewissen Anspruch auf Entschädigung hätten. Denn nicht nur die Bedürftigen, sondern alle Farmer und Gesellschaften sollen ohne Ausnahme entschädigt werden. Andererseits aber sollen Leute, die vielleicht wirklich einen Rechtsanspruch auf Entschädigung besitzen, auf dieses Recht Verzicht leisten. Die Vorlage verfehlt die ganze Bedürfnisfrage, ja sogar Leute, die durch den Krieg Vorteile erlangt haben, würden noch dazu Unterstützungen erhalten; außerdem ist die Schätzung und Feststellung des Schadens in sehr unsicherer Weise erfolgt. Der tatsächliche Schaden ist viel geringer, als angenommen wird. Dann muß man auch bedenken, daß die Farmer von einer gewissen Rücksicht an dem Kaufstand nicht freizusprechen sind. Aus allen diesen Gründen und angefaßt der mangelhaften Finanzlage, die uns im Herbst sicher wieder eine neue Steuererhöhung bringt, stimmen wir gegen die Vorlage.

Abg. Baasche (nat.-lib.): Auch wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Farmer keinen Rechtsanspruch auf Entschädigung haben, allein aus Billigkeitsgründen und im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie sind wir für die Bewilligung der Entschädigungen und werden für die 7 1/2 Millionen der Regierungsvorlage stimmen und erst in zweiter Linie für den Kommissionsantrag.

Abg. Febr. v. Richtig (konf.) schließt sich dem Sprechenden an und bemerkt, daß nicht die Anfechtung der Stadt in dem Kaufstand hätten.

Abg. Arendt (freikons.): beantragt, im Falle

der Ablehnung der 7 1/2 Millionen 5 552 893 Mk. zu bewilligen, ferner dem Dispositiv die Anmerkung beizufügen: Hier von sind 1 658 678 Mk. zu Beihilfen in vollem Umfang der Schäden bis zur Höhe von 100000 Mk. und 3894215 Mk. zu Beihilfen von noch 1/2 des noch nicht vergüteten Schadens bei Berlin, von mehr als 10 000 Mk. zu verwenden, so daß hier in der Regel 1/2 des Gesamtschadens zur Auszahlung gelangen. Die Beihilfen sind nur zu gewähren, wenn auf jeden weiteren Anspruch an das Reich verzichtet wird.

Soudeur v. L. in de qu. i. f.: Die Ansicht, daß mit der Bewilligung der jetzt geforderten 7 1/2 Millionen Markt der gesamte Schaden voll gedeckt ist, ist irrig. Der große indirekte Schaden durch Kaufstände usw. ist gar nicht berücksichtigt worden; ebenso wenig die Höhe der Beihilfen, die dem doppelt so groß sind, als die Kommission angenommen hat. Ein großer Teil der bisherigen Unterstützungen mußte infolge der langen Dauer des Aufstandes dazu verwendet werden, daß die Leute nicht verhungern. Selbst viele Firmen wären ohne Beihilfen ruiniert worden. Ich bitte den Reichstag, die 7 1/2 Millionen wohlwollend zu bewilligen.

Abg. Biemer (fr. Bp.): Die volle Summe vermögen wir nicht zu bewilligen. Dem Kommissionsantrag sind wir bereit zuzustimmen. Mit dem Betrage von 5 Millionen ist ungefähr auszukommen. Für den Antrag Arendt können wir nicht stimmen, wenn auch der Grundgedanke, die kleineren und mittleren Anfechtler voll zu entschädigen, immerhin diskutabel erscheint. Ein Rechtsanspruch auf Entschädigung besteht auch nach unserer Ansicht nicht.

Abg. Lattmann (wirtsch. Bg.): Auch wir erkennen die große Wichtigkeit der Vorlage an und werden in erster Linie für die von der Regierung geforderten 7 1/2 Millionen stimmen. Im Falle der Ablehnung treten wir dem Antrag Arendt bei, der im Interesse des kolonialen Mittelstandes liegt.

Damit schließt die Diskussion. Bei der Abstimmung wird die Regierungsvorlage abgelehnt und der Kommissionsantrag (5 Millionen Markt) unter Ablehnung aller übrigen Anträge gegen die Stimmen des Zentrums und der Sozialdemokraten angenommen.

Eine Anzahl Ergänzungsetats, darunter die Feuerertragzulagen, werden debattelos bewilligt.

Es folgt der Etat des Reichstages. Ein Abänderungsantrag des Abg. Baasche (nat.-lib.) u. Gen., der von allen Parteien unterstützt ist, legt eine Reihe von Ausbesserungen und sprechender Einnahmeartikel ein zur Gewährung von Beihilfen an etatsmäßige Unter- und Hilfsbeamten des Reichstages, die bei den allgemeinen Erwerbszulagen nicht berücksichtigt sind. — Der Antrag wurde angenommen.

Die Etats für die südafrikanische Expedition und die Reichshaus sowie einige kleinere Ergänzungsetats werden debattelos bewilligt, ebenso der Entwurf des Etatsgesetzes.

Damit ist die zweite Staatsberatung beendet.

Es folgen Petitionen.

Bei einer Petition betr. das gewerbliche Rechtsgieren der Militärärzte klagt

Abg. Koste (soz.) über die schwere Konkurrenz, die den um die Erlöse schwer kämpfenden Militärärzten durch die Militärärzte gemacht werde.

Die Petition wird der Regierung als Material überreicht.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Von Nah und fern.

1. Ein fürstlicher Landwirt. Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist zu einem etwa achtstündigen Aufenthalt auf seiner Herrschaft Naatz bei Köffen (Hofen) eingetroffen. Der Großherzog wird während dieser Zeit seine dort belegenden umfangreichen Wälder besichtigen und sich von der Bewirtschaftung überzeugen; er scheint nicht, selbst Spaten oder Pflug in die Hand zu nehmen und gründlich zu arbeiten, auch mit seinen Leuten auf dem Felde zu schlendern, wobei er Kaffee aus dem Wäldchen trinkt und eingewickelt Butterbrot fröhlich verzehrt.

Ein neuer Brand in Freifachen. In der Hamburger Freifachen von einem großen Schadenfeuer heimgesucht worden, und schon wieder kommt die Nachricht von einem gleichem Ereignis. Eine neue Feuerbrunst im Freifachen hat in einer Zerkulfabrik (Mineralwasser) große Vorräte an Rohprodukten zur Zerkulfabrikation im Werte von mindestens 200 000 Mark vernichtet. Das Feuer war durch eine Benzinerexplosion entstanden.

Gestörtes Glück.

9) Kriminalroman von H. v. Trübner.

Doktor Neben jagerte jetzt, wo des Freundes Ehre auf dem Spiele stand, keinen Augenblick, sich als Auszahler jener Summe zu nennen. Hatte er schon früher erfahren, daß es nur jenes Zeugnis vor Gericht bedurfte, um den Freund zu retten, so hätte er seinen eigenen Ruf hintangesezt und längst gesprochen.

„Ich lese soeben in der Zeitung,“ begann der Doktor, nachdem er bei dem Untersuchungsrichter eingetreten war, „daß Herr Folmer nur noch infolge Verschweigen der Person, die ihm eine Summe Geldes aushändigte, in Untersuchungshaft behalten wird. Es wäre frevel an der Freundschaft, die mich mit dem Verhafteten verbindet, wollte ich, der ich ihm eine Summe Geldes vor kurzem einhändigte, jetzt noch schweigen. Allerdings habe ich meinem Freunde das Versprechen abgenommen, unsere gemeinsame Angelegenheit geheim zu halten, aber ich habe niemals geglaubt, daß dasselbe dieser Untersuchung eine solche Ausdehnung zu geben imstande sein würde. Wie ich bereits sagte, bin ich derjenige, der Herrn Folmer die zwanzigtausend Mark, um die es sich ja wohl handelt, auszahlte. Genügt Ihnen mein Wort nicht, Herr Amtsrichter, so bin ich bereit, die Tatsache anderweitig zu beweisen.“

Überall und schließlich erhebt sich Streder und trat auf den Doktor zu.

„A — also Sie, mein lieber Herr Doktor,

sind der geheimnisvolle Freund? Erlauben Sie, ich bin in der Tat überrascht. Was in aller Welt hat Sie bewogen, jene Summe dem Herrn mit solchen seltsamen Nebenbedingungen auszusahlen?“ fragte Streder, den Doktor mit seinen grauen Augen scharf fixierend.

„Das bin ich bereit, näher zu erklären, wenn Sie es ausdrücklich wünschen,“ gab Neben, etwas verlegen werdend, zur Antwort. „Es wäre mir lieber, wenn Sie sich mit der Versicherung begnügen könnten, daß das Geld von mir in den rechtmäßigen Besitz des Herrn Folmer übergegangen ist. Vielleicht genügt es, wenn ich Sie, der Sie mich und den Freund seit einer Reihe von Jahren schon in der Gesellschaft kennen, darauf aufmerksam mache, daß ich mich dann und wann literarisch beschäftigte, und daß mein unglücklicher Freund mit mir gemeinsam ein Werk bearbeitete, das ihm jene Summe als Teilhonorar einbrachte.“

„Gewiß, gewiß genügt mir das, Herr Doktor!“ meinte Streder lebhaft. — „Dachte ich's doch,“ sagte er dann mehr zu sich selbst, „daß von des Unbekannten Seite das Mittel gefast werden würde. Nun, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Aussage, Herr Doktor,“ wandte er sich an diesen. „Aurichtig gesagt, war ich einen Augenblick der Meinung, der junge Mann könnte infolge von drückender Geldverlegenheit die Hand nach dem Geldbrieft ausgestreckt haben, — das Aufsuchen der für seine Verhältnisse hohen Summe in der Wohnung sprach gegen ihn. — Nun, das wird Ihrem Freunde Freude machen. Er kann Sie sofort begreifen. Dann können Sie mir

auch wohl die geheimen nächtlichen Gänge Ihres Freundes erklären?“ fragte Streder, indem er sich setzte, um die Aussage des Doktors schnell zu Protokoll zu nehmen.

„Ja, das kann ich. Die Stunden der Nacht galten der Bearbeitung des literarischen Werkes in meiner Wohnung.“

„So, gut! Bitte einen Augenblick!“ Der Richter läutete und ein Bote erschien. „Führen Sie Herrn Folmer hierher!“ gebot er dem eintretenden Aufseher. Dann hat er Neben, das Protokoll zu unterschreiben.

Bald darauf trat der Verhaftete, nun seit vier langen Wochen der Freiheit Verbannte ein. Der Doktor prallte empfindend zurück, als er den sonst so kräftigen Mann jetzt mit bleichem Gesicht, in welchem Gram und Aufregung, Schmach und Entehrung tiefe Furchen gezogen hatten, vor sich sah.

„Schändlich!“ rief der Doktor zornig hervor. „Armer — armer Freund! Wie hat dich das Gefängnis gezeichnet!“ Folmer starrte den Freund einen Augenblick überaus an. Dann trat er einige Schritte näher und reichte ihm, wissend, daß die Stunde der Erlösung für ihn geschlagen, die Hand.

„Ich wußte, daß du eines Tages hierher kommen und meine Kerkerthür öffnen würdest. Habe Dank, Herr,“ sagte er mit einem aufatmenden Seufzer.

„Sie sind infolge der Aussage des Herrn Doktors hiermit aus der Untersuchungshaft entlassen. Ich werde heute noch veranlassen, daß das Verfahren gegen Sie eingestellt wird. Ich gratuliere!“ wandte Streder sich an Folmer.

Dieser dankte, dabei bitter lächelnd. „Und wer, Herr Amtsrichter, entschädigt mich für die ausgestandene Qual dieser Wochen? Wer wäscht den Fleck, der durch die Haft auf meine Ehre geworden ist, wieder ab?“ rief der junge Mann.

Der Richter zuckte bedauernd die Schultern. „Unre Gelezung enthält leider noch keinen Paragrafen, wonach den an Ehre und Gut Geschädigten ein Äquivalent zusteht. Ich bedaure das sehr.“

„Kommt, Folmer! Freue dich, daß nun die bösen Tage ein Ende haben,“ wandte der Freund sich an den mit verzweifelter Miene Dahinstehenden, dessen Arm in den seinen legte und ihn mit sich fortziehend.

Folmer folgte nun willenslos; auch der Richter ging bis zur Tür mit.

„Und nun noch eine Überraschung!“ ließ sich der Richter hier in leisem Tone vernehmen. „Ich bin dem eigentlichen Schuldigen, wenn nicht alles trägt, seit heute morgen auf der Spur. Aber sagen Sie, meine Herren, um Gotteswillen niemand ein Wort davon, Sie könnten mir alles verderben.“

Beide Herren horchten erstaunt auf und versprachen zu schweigen. Folmers Augen leuchteten im Feuer des Hohns. „Wer ist der Feinde?“ fragte er, mühsam seine Erregung bewährend.

„Das muß vorläufig ein Geheimnis bleiben. Wenn das Glück uns lacht, wird sich die verwendete Summe wiedererlangen lassen. Wie wie gesagt, Vorsicht und Verschwiegenheit! Der Betreffende scheint ein alter Fuchs zu sein.“

Geschichtliche Funde bei Nappoltsweiler. Bei Grabungen in einem Weinberge bei Nappoltsweiler ist man auf interessante Funde aus der vorrömischen Metallzeit gestoßen. Es sind ein Bronzeschwert, eine Schwertschlinge und ein Bronzegerät gefunden worden. Das Schwert hat einen kleinen Bronzegriff und eine zweischneidige Klinge, ist 40 Zentimeter lang und 3 Zentimeter breit, mit gut erhaltener Sinnenverzierung. Die Art hat einen Verstoß. Da Funde von Bronzewaffen bisher selten sind, so sind sie für die Geschichte der vorrömischen Metallzeit jedenfalls von großer Wichtigkeit.

Ein interessanter Nachlassprozess des Königs Alexander von Serbien hat das Zivillandesgericht in Wien beschäftigt. Der Wiener Holzwarenfabrikant Schmeidler klagte gegen die Königin Natalie, als Universalerbin gegen ihres Sohnes Alexander, auf Bezahlung von drei gepanzerten Victoria-Wagen (Automobilen), deren Ablieferung durch den Tod des Königs verzögert worden war. Unmittelbar nach dem Ableben auf den Erzherzog Milan hatte Alexander diese Wagen bestellen lassen. Der Gerichtshof wies die Klage ab; denn aus der Art der Bestellung gehe hervor, daß die Wagen innerhalb der kürzesten Frist geliefert werden sollten. Die Beweisannahme habe aber ergeben, daß der Kläger dies nicht berücksichtigt habe; deshalb mußte es dem Auftraggeber freistehen, von der Bestellung zurückzutreten. Das Gericht fügte in seinem Urteilstenor hinzu, es wäre im höchsten Maße unbillig, von der Königin-Mutter zu verlangen, daß sie Wagen übernehme, die zu bestimmten Zeiten für ihren Sohn bestellt wurden und jetzt, nach dem Ableben des Königs, jeden Wert für sie eingebüßt haben.

Untergang eines französischen Passagierdampfers. Der „Boitou“, ein französischer Passagierdampfer, strandete an der Küste von Uruguay. Es brach ein furchtbarer Schreck aus und eine große Zahl Passagiere sprangen über Bord in der Hoffnung, das nur 30 Meter entfernte Land zu erreichen. Sehr viele ertranken, andre konnten sich durch Schwimmen retten, Abteilungen von Polizisten und Zollbeamten begaben sich von Land aus sofort an die Unglücksstätte und entzogen an 50 Personen dem sicheren Tode. Verschiedene Dampfer gingen aus Montevideo an die Strandungsstelle ab. Die Regierung erteilte Befehl, daß den Schiffbrüchlingen nach Möglichkeit Hilfe zu leisten sei. Der Punkt, an dem das Schiff strandete, gibt für einen der gefährlichsten an der Küste Uruguays. Das Schiff soll 300 Passagiere an Bord gehabt haben; man glaubt, daß es total verloren sei. Im ganzen fanden etwa 100 Menschen den Tod in den Wellen. Der „Boitou“ war auf der Fahrt von Marseille nach Buenos Aires; er fuhr am 6. April aus Marseille ab.

Apachen als Hotelbesitzer. Die Pariser Polizei ist dahinter gekommen, daß die gefährliche und gefährdete Mäuserbande der Apachen ein neues Arbeitsfeld mit Erfolg sich ausgesucht hat. An den Grenzen der Stadt haben nämlich Mitglieder der Bande kleinere Hotels und Logierhäuser gemietet, wo die Fremden beraubt und ausgeplündert werden. Ein solcher Fall ist dieser Tage wieder vorgekommen. Auf die Anzeige des Überfallenen nahm die Polizei eine Untersuchung vor und verhaftete den Hotelbesitzer und seine Helfershelfer.

Die Menschen im Faß getötet. Vier Personen verloren auf dem Gut der Gräfin de Tolozan in der Nähe von Nîmes (Frankreich) ihr Leben in einem großen Spiritusfaß, das sie reinigen wollten. Zuerst leiterte eine Frau hinein, der ihr Mann gleich darauf folgte. Als eine halbe Stunde verging, ohne daß einer von beiden erschien, leiterte ein zweiter Mann auf die Leiter und rief in das Faß hinein. Als er keine Antwort erhielt, kletterte er ein, kehrte aber nicht zurück, und das gleiche Schicksal teilte als vierter ein Knabe. Dadurch wurden die übrigen Leute beunruhigt, aber trotzdem wollten zwei beherzte Männer es wagen, in das Faß zu klettern, sie wurden noch mit genauer Not gerettet. Erst nach langer Zeit gelang es, das Faß zu leeren, nachdem man vorher eine Kasse und einige Fässer hinweggeworfen hatte, die alle am Leben blieben.

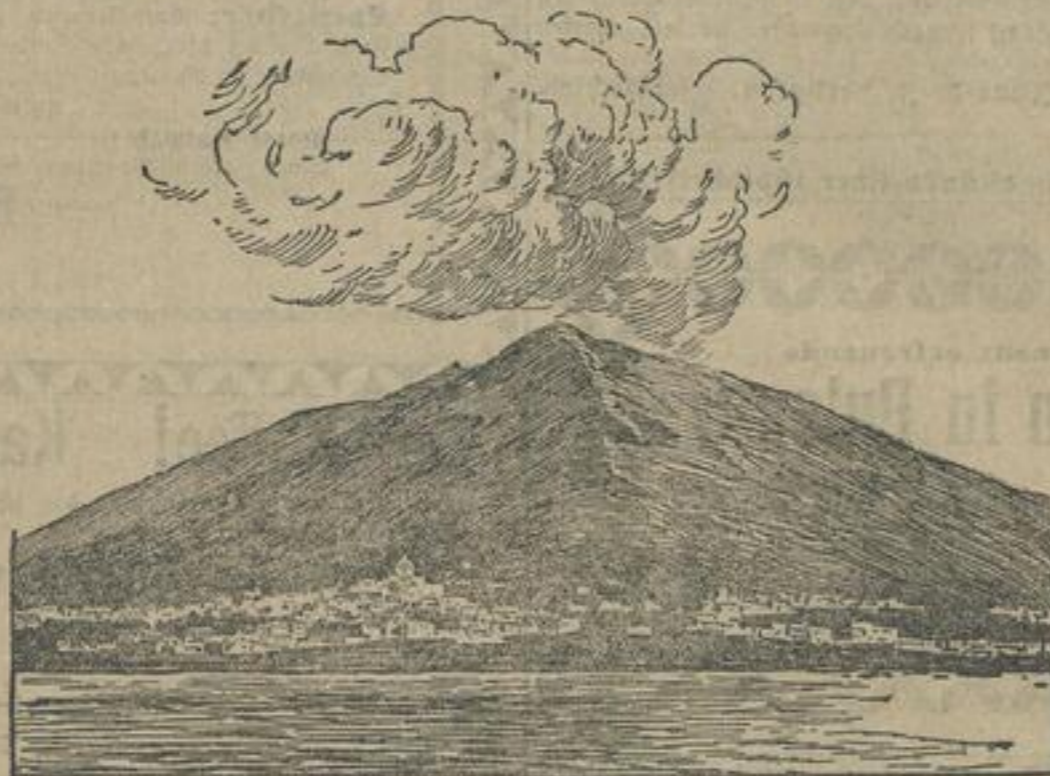
Stiftige Gase hatten die vier Personen beinahe und getötet.

Die Vogelpilger. Vor einiger Zeit sprach ein bekannter Naturforscher die Befürchtung aus, daß man in England, wenn man fortfahren würde, den Vogelschutz so systematisch zu betreiben, wie dies die Freunde der gefährdeten Welt verlangen, sehr bald dahin kommen würde, daß die Vögel zu einer ernstlichen Plage für das ganze Land werden. Es hat den Anschein, als ob diese Prophezeiung recht schnell in Erfüllung gehen sollte. Schon heute beklagen sich englische Gärtner und Farmer bitter über den Schaden, den ihnen die immer zahlreicher werdende Vogelwelt zufügt. Die Rentier-Farmer haben sogar bereits eine regelrechte Hejzagd auf Sperlinge

gestiftung herausgestellt. Das Feuer ist angelegt worden, um Unterdrückungen zu vermeiden. Es heißt, daß außer der verbrannten Wolke weitere 300 Ballen im Werte von einer Million Lira fehlen. Der Unternehmer Rosini ist städtig, zwei Wächter wurden verhaftet.

Der Gesandte und sein Attache. Vor einigen Monaten wurde der koreanische bevollmächtigte Minister am Petersburger Hofe Jong-Y von seinem Attache Shin-Ghan-Giang auf einem Korridor des Hotel de France überfallen und schwer verletzt. Jong-Y erhielt einen Revolverkugeln in die linke Brusthälfte und einen Messerstich in den Kopf, wobei das Heft des Messers abbrach. Trotz der schweren Verletzungen genas Jong-Y jedoch allmählich. Der Attache wurde verhaftet und hatte sich nun vor dem Strafgericht zu verantworten. Die Ver-

Vulkan Stromboli an der Straße von Stromboli.



In den letzten Tagen hat sich der Vulkan auf der Insel Stromboli (Sizilien) recht ungeduldig gezeigt. Seit dem granen Alterum goll der Berg als ganz harmlos, dessen Eruptionen niemals bedeutenden Schaden anrichteten. Der letzte Ausbruch war aber mit einer ziemlich starken Erdschütterung verbunden, welche den Bruch zahlreicher Fensterscheiben und auch sonstigen Schaden auf dem Lande zur Folge hatten. Polizeibeamte und Ingenieure sind an Bord eines Torpedoboots nach der Insel

gegangen, um Hilfe zu bringen und die sonst erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Die ganze Insel war von Rauch bedeckt. Natürlich sind die Bewohner von ganz Stromboli in großer Unruhe. Seit einigen Tagen hatte eine außerordentliche Hitze geherrscht. Der Vulkan war fünf Minuten lang Massen glühender Steine aus, die die in der Nähe des Kraters liegenden Weinberge in Brand steckten.

organisiert und das ist wahrscheinlich nur der Anfang einer Bewegung, die rasch um sich greifen wird. Der Sperling ist der schlimmste unter allen Vögeln. Alle Laster hat er gelernt und richtet jetzt in den Gärten den denkbar größten Schaden an. In Dorfordshire sind jetzt ganze Gärten durch die Angriffe der jubringlichen Tiere vernichtet und die Landwirte wissen sich vor der Invasion kaum zu retten. Der Dampf richtet ähnliche Verheerungen an. In diesem Jahre sind in vielen Obstgärten die Blüme fast völlig abgenagt und fast vernichtet durch die Dompfaffenhorde. Die Landwirte haben nun nach dem Muster der Rentier-Spanenjäger den Kampf gegen die Schädlinge aufgenommen. Auch die Zahl der Stare zeigt eine bedenkliche Zunahme. Nur die Tauben, deren Gefährlichkeit bekannt ist, sind stets regelrecht gejagt und ihrer Vermehrung so angemessene Schranken gesetzt worden. In einer Farm bei London hat man an einem einzigen Tage ihrer 340 Stüd erlegt. Die meisten Landwirte plaidieren nun mit allem Nachdruck dafür, daß die Vermehrung der Sperlinge, Stare und Krähen ins Interesse der Landwirtschaft durch entsprechende Maßnahmen angemessen eingedämmt werde.

Der große Brand im Hafen von Genua, bei dem im vergangenen Monat 15 000 Ballen Rohbaumwolle im Wert von 5 Millionen Lira zerstört wurden, hat sich im Laufe der Untersuchung als böswilliger Brand-

handlung herausgestellt, nach dem B. L. A. zutage, daß Shin-Ghan-Giang das Attentat aus politischen Motiven begangen habe. Jong-Y hatte, bevor er der diplomatische Vertreter Koreas in Petersburg wurde, drei Ministerportefeuilles innegehabt und seine Stellung zur Ausdeutung des Landes für seine eigene Tasche mißbraucht. Besonders Empörung hatte das Vorgehen des Ministers hervorgerufen, als er vor fünf Jahren bei Anlaß einer Hungerkloster des Volke für die Medalsinalkante Sees-Isen einen Dollar pro Saß bezahlte, während er den Saß zum Preise von acht Dollar verkaufte und die Differenz, die der hungernden Bevölkerung hätte zugute kommen sollen, einfach einsteckte. Es stellte sich ferner heraus, daß Jong-Y weder lesen noch schreiben konnte und seine hohe Stellung jedenfalls auf unerlaubte Weise, durch Fälschung oder Versteigerung erlangt hatte. Jong-Y war nicht zur Verhandlung erschienen und hatte ein Attest eingeholt, daß er inzwischen — gestorben sei. Aber auch dies erwies sich als unwahr. Shin-Ghan-Giang schickte sich berufen, den gewissenlosen Minister zu strafen; er wurde vom Gerichtshof freigesprochen.

Ein überfallener Schnellzug. Eine Bande von fünf bewaffneten Mäusern hielt in der Nähe der Stadt Butte im Staate Montana (Ver. Staaten) den Schnellzug an, als dieser langsam fuhr, um die große Steigung im Felsengebirge zu überwinden. Sie brachten den Zug zum Halten durch Schwenken einer roten Laterne und machten dann den Versuch, sich in den Besitz des haren Geldes zu setzen, das der Zug mit sich führte. Als der Lokomotivführer

auf den Trieb kam, öffnete er die Ventile und versuchte dem Zug eine erhöhte Schnelligkeit zu geben, aber die Mäuser eröffneten ein heftiges Gewehrfeuer und töteten den Führer durch einen Schuß ins Gehirn. Es gelang den Begleagerten jedoch nicht, die Koffartesteile zu erbeuten, denn die Bahnbeamten ließen sich auf den Kampf ein und schlugen die Angreifer in die Flucht. Auf die gegebenen Signale eilten Polizisten herbei, die die Verfolgung aufnahmen. Man hofft, daß die Banditen mit Hilfe der Hundstunde gefangen werden, denn dies ist der dritte Überfall an fast immer der gleichen Stelle, und in jedem Falle gelang es, die Mäuser zu fassen, die zu langjähriger Gefängnisstrafe verurteilt wurden.

Ein gewichtige Frau. Eines stattlichen Körpergewichts erfreute sich eine Mrs. William Maurer, die kürzlich in Chicago gestorben ist. Sie wog die Kleinigkeit von 520 Pfund; ihr Gatte war ihr gegenüber ein winziges Kerlchen, obwohl er auch seine 350 Pfund zu schleppen hatte. Seit sieben Jahren hatte Mrs. Maurer ihr Haus nicht mehr verlassen, und zwar aus dem guten Grunde, weil sie — nicht mehr durch die Läre ihres Zimmers gehen konnte. Um die Leiche aus dem Hause zu bringen, mußte man die Fensteröffnungen erweitern und sich einer Hebevorrichtung bedienen, wie man sie zur Beförderung schwerster Möbel benutzt. Fehn Mann wurden zu dem schwierigen Transport benötigt.

Gerichtshalle.

Landau (Pfalz). Die Strafkammer beurteilte den Weinbändler Seig von Rhodi wegen Weinschälung zu vier Monat Gefängnis, sowie Einziehung von 80 Fuder Wein.

Leipzig. Das Reichsgericht hat dieser Tage eine interessante Entscheidung gefällt. Der Maurer-gehilfe Strawietz war vom Landgericht zu Schneidemühl zu acht Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er die Kinder einer Schulkasse durch Drohungen genötigt hat, den Lehrer polnisch zu grüßen, weil er ferner den Lehrer beleidigte, und mit Totschlag bedrohte und endlich, weil er richtungsfindenden Lärm verursachte. Bei dem Spruch ging das Reichsgericht davon aus, daß die Straftaten gegen ein „Publikum“ gerichtet gewesen seien. Das Reichsgericht hob insofern das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück, weil das Gesetz falsch angewendet worden sei, denn eine Schulkasse mit dem Lehrer sei eine geschlossene Gesellschaft, aber kein Publikum.

Buntes Allerlei.

Die Sicherheit der Eisenbahnreisenden. In den Eisenbahnabteilen dürfen bekanntlich unempfindlich unterpackt nur solche Gegenstände mitgeführt werden, durch welche die Mitreisenden weder belästigt noch gefährdet werden. Andre Gegenstände müssen zweckentsprechend verpackt sein oder aber sind von der Mitbeförderung ausgeschlossen. Anlässlich der jetzt beginnenden Ausflugszeit macht nun die Bahnverwaltung auf diese Bestimmung aufmerksam und bemerkt, daß auch größere Zweige von dornigen Büschen, Stachelpalmen usw. von der Beförderung in den Abteilen ausgeschlossen sind.

Ihre Ansicht. Mann: „Schon wieder ein neues Kleid. Woher, meinst du wohl, soll ich das Geld nehmen, um das Kleid zu bezahlen?“ — Frau: „Das ist keine Sache, ich habe doch nicht geheiratet, um dir Kaufschätze in finanziellen Angelegenheiten zu geben.“

Ein gute Freundin. Dieser Mr. Flippis starrt mich immer an, er verfolgt mich geradwegs mit seinen Aufmerksamkeiten; ob er ernste Absichten hat?“ — Mr. Bizen: „Das ist ihm schon zuzutrauen, er hatte nie viel Bestand bewiesen.“

Fataler Trost. Dame: „Ich bedauere, mein Herr, Ihre freundliche Einladung zu dem Tanztragnächten nicht annehmen zu können. Ich bin schon viel zu alt und fählich zu solchem Vergnügen!“ — Herr: „Aber, gnädiges Fräulein, Sie sollten erst sehen, was da für Damen hinkommen!“ (Lach. Zeit.)

Hierauf trennte man sich. Arm in Arm schritten beide Freunde im ernten Gespräch vertieft durch die schneebedeckten Straßen und wurden, da beide jedem Kind in der Stadt bekannt waren, staunend und neugierig begafft. Ein ganz eigenes Gefühl beschlich Folmer, als er so an der Seite des getretenen Mannes dahinschritt. — Was war selbstem aus der Geliebten geworden? Hatte auch sie gelitten?

Wie sie aus Fenster rennen, die guten Leute! Was für Augen sie machen!“ flüsternte Neben dem Freunde zu. „Am liebsten hätten sie gesehen, wenn es eine Gerichtsverhandlung mit pitanten Enthüllungen gegeben hätte. Die jungen Dämonen sollen sich schon oft nach dem Tage, an dem über dich abgeurteilt werden sollte, erkundigt haben.“

„Das ließ sich erwarten.“ sagte Folmer gerings. „Und Amalie? — Wird sie die Verleumdungen geglaubt, wird sie mich gleichwie die andern verurteilt haben?“ setzte er fragend hinzu.

„Wie könnte sie das! Ich meine, sie müßte dich doch besser kennen.“ gab Neben, von der besseren Einsicht Amalies überzeugt, zur Antwort.

Unter solchen Gesprächen erreichte man die Wohnung des Doktors. Folmer wollte weiter gehen; der Freund jedoch hielt seinen Arm fest. „Als ich vorhin fortging, war deine Braut bei meiner Frau zum Besuche, vielleicht ist sie noch da. Kannst dich selbst überzeugen, — tritt nur herein.“ sagte Neben, indem er die Tür zu seiner Wohnung öffnete.

Aber Folmers ernstes Antlitz flog seit langer

Zeit der erste Strahl reiner Freude, als er bald darauf die einzig Geliebte in das ihm vom Freunde angewiesene Zimmer, in welches besser Amalie zu ihm sandte, damit beiden eine Aberrückung bereitet werde, erstaunt und dann sichtlich besangen eintreten sah. Allein kein Ausdruck der Freude ertönte von Amalies Lippen, kein glückliches Lächeln verschönte in diesem Augenblick ihren Mund — starr und kalt bestete die Eingetretene ihren Blick auf den einst so heiliggeliebten Mann. Ja, hätte sie gewußt, daß Folmer ihr entgegengetreten würde, als sie der Aufforderung Redens, einmal ins Redenzimmer zu gehen, nachkam, sie wäre geflohen, um nur nicht den Mann, von dem sie sich verraten sah, zu begegnen. Die Verleumdung hatte ihn nach dem Sieg über dieses sonst so willensstarke Mädchen davongetragen.

Sahen mich Amalie vor Folmer zurück, eine tiefe Blässe bedeckte ihr Gesicht. Folmer, der ihr einige Schritte entgegengetreten war, stand nun, von ihrem strengen, abweisenden Blicke gebannt, still. Eine peinliche Minute verstrich, ehe einer ein Wort fand. Endlich lächelte sich der Mann.

„Amalie — du eilst nicht zu mir? Du blickst mich verächtlich an?“ rang es sich hastig von den Lippen des jungen Mannes. „Ja, du weckst vor mir zurück in diesem Augenblicke, der uns nach schweren Stunden wieder zusammenführt? O rede, was bedeutet das?“ bat er, ihre Hand stürmisch ergreifend, die sie ihm aber mit einem heftigen Stuß entzog.

„Ah, meine Ahnung! — So hast auch du von dem Gifte der Verleumdung nur allzu

bereitwillig geloset.“ sagte er, mit unbeherrschter Stirn stolz zurücktretend. „Nun, — es ließ sich erwarten, ihr Frauen seid ja Einfältigerungen leicht zugänglich. Aber von dir durfte ich doch wohl ein milderer Urteil voraussetzen. Daß es anders gekommen, daß du in dem Augenblicke, wo das Geheiß und jeder denkende Mensch mich freispricht, mich kalt und herlos empfangen kannst, das schmerzt mich, und läßt mich die furchtbaren Stunden, die ich durchleide, doppelt schwer empfinden. Amalie, ich beschwöre dich, rede! Woher diese Kälte, jetzt, wo mein Herz dir entgegenjubelt?“

„Ich bin dir.“ hob Amalie an, langsam die Augen zu ihm aufschlagend, „für mein Benehmen die Erklärung schuldig. Kannst du mir frei ins Auge sehen, wenn ich dich anklage vor Gott und deinem Gewissen, daß du die Treue, die du mir gelobt, gebrochen hast, daß du hinter meinem Rücken einer — Geliebten wegen oft nach S. gereist bist? Erst wenn du dich von dieser Anklage gereinigt hast, kann ich dir mein Herz, das sich unter tausend unglücklichen Qualen hat von dir losreißen müssen, wieder zuwenden, ja, dann will ich auf meinen Knien dich um Verzeihung bitten. Jetzt sprich!“

Amalies Blick ruhte voll auf den bleichen, granddurchfurchten Zügen Folmers. Ein schmerzlicher bitterer Zug lagerte auf dem Munde des Mannes, während er ihrem Blicke frei und offen begegnete. Wehmütig schüttelte Folmer das Haupt.

„Also das war es, Amalie? — Kannst du deinen Ruhof nicht besser?“

Jetzt sah er erst, wie die Geliebte gelitten

haben mußte. Wo waren die vollen, runden Wangen des einst so herrlichen Geschöpfes? Wo der kindlich freundliche Blick der Augen, in denen eine Welt voll Daseinslust und voll Fröhlichkeit ihr aus der Seele emporstieg? — Dahin! — Aber dahin war nunmehr auch Amalies starrtes, bedrücktes Wesen: die paar Worte und der leidende Zug in dem Antlitz des Geliebten genügt, um den Damm kalter Zurückhaltung mit dem Quell warmer Liebe zu überfluten. Im nächsten Augenblick flog Amalie ihm, dem Heiliggeliebten, entgegen und ergriß seine Hand.

„Du bist nicht der, als den man dich hinstellt — du bist rein! — du liebst mich, — nur mich! — Was andre dir nachreden, ist Lüge! — O vergib mir die Kränkung, — ich liebte dich ja doch, trotz der eben gezeigten Verachtung.“

„Bedarf es meiner Versicherung, Geliebte?“ fragte Folmer, sich zu ihr neigend. „Nach ich dir sagen, welche Veranlassung mich nach D. trieb?“

„Nein, nein, Rudolf! Jetzt nicht mehr — ich habe in dein Antlitz geblickt und das sagt mir, daß du keiner unlauteren Tat fähig bist. O, Schmach über die Schändlichen, die dein Bild aus meinem Herzen zu reißen trachteten!“

Mit herzlichsten Worten wurde Folmer halb darauf von der jungen Frau seines Freundes bedankt, und geführt von der Teilnahme, die beide für das so hart vom Schicksal getroffene verlobte Paar bezugten, verließ es das gastliche Haus, um zur Mutter zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt.)

Ordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse Bretznig

Mittwoch den 15. Mai d. J. abends 9 Uhr
im Gasthof zur Rose.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht, sowie Rechnungslegung der Jahresrechnung von 1906.
- 2) Wahl eines Vertrauensmannes für den II. Bezirk.
- 3) Allgemeines.

Die Präsenzlisten liegen von 1/28 Uhr aus.

Der Ortskrankenkassen-Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der diesjährigen **Waldfarten** zum Pilz- und Beeren sammeln ist den Herren **Clemens Büttig, Friedrich Kunath** und **Adolf Kunath** übertragen worden. Karten à 25 Pfg. werden nach dem 15. d. M. daselbst abgegeben.

Das Beeren sammeln ist **vor dem 20. Juni d. J. verboten**. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bretznig, am 14. Mai 1907.

Die Waldgrundstückbesitzer südlicherseits.

Das sich grosser Frequenz erfreuende
Pfingstschiessen in Pulsnitz
findet
vom 20. bis mit 23. Mai 1907
statt.
Es ladet hierzu freundlichst ein
Die Schützendeputation.



Alle
Augen

richten sich
auf

das
begehrteste
und beliebteste



Fahrrad der
Welt!

GÖRICK'E'S WESTFALEN-RAD!



Diese Marke
feiert die
grössten
Erfolge auf
dem
Weltmarkt.



Gross Lager beim Vertreter:

Georg Horn, Mechaniker.

— Zur jetzigen Saison —

empfehle ich in großer Auswahl für Herren und Burschen:

ff. Agraffen-Schnürstiefel u. -Stiefeletten
in Bogfals, Kalbleder, Koffviezel und Rindleder, **Hauschuhe** zum Schnüren, mit Gummi an der Seite oder mit Schnallen; für **Damen:**

ff. Chevreaux-Schnürstiefel mit Lackspitze,
hohe und niedrige Knopf- und Schnürschuhe in verschiedenen Lederarten in allen Größen und zu verschiedenen Preisen, sowie **Kinderjahrschuhe** halte stets auf Lager.
Ich bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Max Büttich,
Schuhwaren-Geschäft.

NB. Leichte, schwarze **Hauschuhe** für Herren am Lager.

D. D.

Todes-Anzeige.

Hierdurch die Trauernachricht, daß heute früh 1/29 Uhr unser lieber Vater,
Gross- und Schwiegervater und Bruder

Friedrich August Zschiedrich

nach längerem Leiden sanft entschlafen ist.
Dies zeigen Schmerz erfüllt an

Bretznig und Grossröhrsorf, den 14. Mai 1907.

die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Freitag nachmittag 1/23 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Zu Hochzeitsgeschenken

passend empfehle mein großes Lager in:

**Spiegeln, Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren
Hänge- und Tischlampen,**

lackierte Blech- und Eisenwaren, echt Solinger Stahlwaren als:
Messer, Gabeln, Gabel- u. Wiegemeßer, Scheren usw.

Spezialität: Emaillewaren, verzinnete Drahtwaren, als Vogelkäfige, Fußabstreicher usw., alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtungen, Rouleauxstangen, Bringmaschinen, Handwerkzeug, alles unter Garantie.

Grosse Auswahl!

Billige Preise!

Einer gütigen Beachtung steht entgegen

Bruno Kunath,
Grossröhrsorf.

Kaffee! Kaffee! Kaffee!

Hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich, um das alte Renommee zu wahren, nur Kaffee verkaufe, der in meiner

Kaffeerösterei mit Dampftrieb

geröstet und vorher gewaschen worden ist.

F. Gotth. Horn.

— Zur jetzigen Saison —
empfehle ich in großer Auswahl

Herren- und Burschen-Anzüge

sowie

Kinder-Anzüge

— in allen Größen und in jeder Preislage. —

Gleichzeitig mache ich auf mein reichhaltiges Lager in

Hüten und Mützen

für Herren und Kinder aufmerksam.

Max Hörnig, Schneidermstr.

Schützenhaus Bretznig.

1. Pfingstfeiertag:
Die Zschachwitzer Sänger.

Die

Pachtgelder

für das hiesige Rittergut sind abzuführen beim
Gutsvorsteher **Behold.**

Niedrige braune

Schnür- und Knopfschuhe

für Damen und Kinder in allen Größen, sowie leichte **Hauschuhe** in schwarz oder rot für Damen empfiehlt **Max Büttich.**



Bei Zahnschmerz
nimm nur
Kropp's Zahnwatte
(20% Carvacrolwatte)

Zu haben bei
Theodor Horn u. F. Gotth. Horn.

Spulerinnen

sucht zum baldigen Antritt
F. F. Gebler, Bretznig.

Einige tüchtige
Weber

werden auf neue Stühle gesucht.
Bandfabrik Philipp, Ohorn.

Ein tüchtiger

Mangler

für sofort gesucht von
J. G. Behold & Sohn.

1. Pfingstfeiertag

Schützenhaus Bretznig

die brillanten

Zschachwitzer Sänger

und Gastspi I des

Charakter-Komikers

vom Leipziger Variete **Babelsberg**
C. Hennig in seinen Volks-
typen.

Handwerkerverein

Bretznig und Hauswalde.

Die Beerdigung unseres Mitgliebes Herrn
August Zschiedrich

erfolgt Freitag nachmittag 1/23 Uhr vom
Trauerhause aus.
Die Mitglieder werden ersucht, sich recht
zahlreich an derselben zu beteiligen
Versammlung 2 Uhr in Leunerts Restaura-
D. B.

Drahtzaun

empfeilt

Bruno Kunath, Grossröhrsorf.

Mädchen oder Bursche

für die **Mangel**, sowie einen

Weber

auf Handtücher (Jacquard) gesucht bei
F. G. Dorn & Sohn.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 13. Mai 1907.

Zum Auftrieb kamen: 4809 Schlachtvieh
und zwar 647 Rinder, 852 Schafe, 2680
Schweine und 750 Kälber. Die Preise
stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt:
Kühen: Lebendgewicht 40—43, Schlachtgewicht
77—80; Ralben und Kühe: Lebend-
gewicht 39—42, Schlachtgewicht 70—74;
Bullen: Lebendgewicht 40—43, Schlachtgewicht
74—76; Kälber: Lebendgewicht 54—56,
Schlachtgewicht 83—87; Schafe: 81—83
Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht
40—41, Schlachtgewicht 51—53. Es sind unter
die Preise für die besten Viehsorten veranschlagt.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Die italienische Politik richtet ihr Auge immer mehr auf die Balkanhalbinsel, und so läßt sie auch den Forderungen politischer Selbstherrschaft gegenüberstehen mag, die von einem größeren Italien an der andern Seite der Adria träumen, einen bestimmenden Einfluß auf die Geschichte des Nachbarlandes fordert sie mit immer wachsender Entschiedenheit. Daran deutet auch der Besuch König Viktor Emanuels in Athen hin, der in Griechenland mit großer Gemütlichkeit aufgenommen wurde. — Fedor Flinzer. Wer Fedor Flinzer ist, werden Tausende von Müttern und Vätern wissen, die mit ihren Kindern Bilderbücher betrachtet haben; sie werden sich der vielen, mit köstlichem Humor gezeichneten Tierbilder und lustigen Kindergeschichten erinnern, die dieser deutsche Meister in großer Zahl geschaffen hat und die in der deutschen Familie, ähnlich wie die Illustrationen Ludwig Richters, einen festen Platz gefunden haben. Am 4. April beging dieser Meister, der im deutschen Volkstum wurzelt und überall da, wo deutsche Art gepflegt wird, mit Achtung und Liebe genannt wird, seinen 75. Geburtstag in voller geistiger Frische und mitten in der Arbeit an einem neuen Wappenstein, in dem in poetischen, von einem innigen Naturgefühl inspirierten Bildern Natur und Menschenleben in

symbolischen Kompositionen dargestellt sind. In Berlin und jetzt im Kunstverein in Leipzig wird eine umfangreiche Flinzer-Ausstellung das reiche, unermüdete Schaffen Flinzers veranschaulichen. Flinzers Bilderbücher gehören auch heute noch, in den Jahren der starken Bewegung der künstlerischen Jugendzweige, die alle jüngeren künstlerischen Kräfte zur Mitarbeit herangezogen hat, zum Besten, was die deutsche illustrative Jugendzweige hervorgebracht hat.



Professor Fedor Flinzer.



König Viktor Emanuel. König Georgios.
Vom Besuch König Viktor Emanuels in Athen.

Wer kennt sie nicht, den herrlichen König Nobel, den Tierstrauwelpeter, Kater Murr, Frau Kästchen, Lachende Kinder, Jugendbrunnen, des Kindes Wunderhorn, Mutter- und Kofelieder. Ein Künstler von lerndeutschem Wesen strahlt sich hier aus. — Die Erschließung unserer Kolonie Deutsch-Südwestafrika hat unter den Umständen der Eingeborenen naturgemäß gelitten oder sogar ganz brach gelegen. Jetzt, nach Niederschlagung des Aufstandes, dürfte sich deutsches Kapital rascher an der Ausnützung dieser Kolonie beteiligen. Gegenstände berühren sich, so auch auf unserem Vilde: Auf der einen Seite ein modernes Hotel an der Eisenbahnstrecke gelegen, auf der anderen Seite ein mit 12 Maultieren (häufiger Ochsen) bespannter Wagen zur Beförderung von Gütern ins Innere, die bisherige Verkehrstechnik darstellend. Im Vordergrund der Säulenweg der schmalspurigen Feldbahn Swakopmund-Windhof (382 Kilometer). — Nach seinem jüngsten Siege über den stärksten französischen Ringkämpfer Paul Pons im Entscheidungskampfe der internationalen Ringkampfkonferenz im Circus Schumann dürfte K a f o b a c h nunmehr als der stärkste Ringkämpfer Deutschlands anzusehen sein.

Die Laßdorfer Millionennichte.

Roman von Elisabeth Goedicke. (Köln: 1908)

Vengendorff sah Kleebohm eine ganze Weile schweigend an. „Wie viel Existenzen haben Sie eigentlich schon auf dem Gewissen?“ fragte er endlich.

„Dabei war doch eben gar nicht die Rede, denke ich,“ sagte Kleebohm ruhig.

„Aber, da haben Sie recht. Nun will ich Ihnen mal was sagen, Kleebohm. Sehen Sie sich mal da zu Ihrer Buddel in die Sofaede und lassen Sie mich ein paar Minuten in Ruhe. Ich will mir die Sache mal überlegen.“

„Machen Sie immer so besonders feierliche Anstalten, wenn Sie nachdenken?“

Darauf antwortete Vengendorff nicht. Er nahm Kleebohm an beiden Schultern und führte ihn zur Sofaede. „So! Da hingeseht und nicht gemüßt, verstanden?“

Kleebohm griff gleich zur Klaische. Vengendorff stellte einen Stuhl mitten ins Zimmer, setzte sich rittlings darauf, so daß er Kleebohm den Rücken drehte und starrte in die Luft.

Es galt jetzt eine Stimme in seinem Innern zum Still-schweigen zu bringen, die da eindringlich rief: „Tu's nicht. Du warst bis jetzt ein anständiger Kerl, bleib' es auch!“

Er kannte sich so gut. Er wußte, wenn er jetzt den einen Schritt tat auf die abschüssige Bahn, dann war es nicht der letzte, dann folgte einer auf den andern — und wo würde das hingehen — wo ein Ende sein? Der erste Schritt, das war immer der schwerste. Bis jetzt hatte er ihn noch nicht getan, bis jetzt war er immer noch standhaft geblieben, wenn die Versuchung da gewesen war. Aber wenn er mal die erste Schen dav-or verloren hatte?

Schließlich — warum sollte er es eigentlich tun? Um dem alten Gauner da hinter ihm einen Gefallen zu tun, doch gewiß nicht. Na, und dieser lumpige Wechsel, von dem er da gesprochen? Es wäre ja ganz schön, wenn Kleebohm ihn kaufte und unter günstigen Bedingungen verlängerte, ja. Aber wenn er es nicht tat? Was war da weiter! Dann mußte der Jude ihn eben verlängern und wenn der nicht wollte, vorate er sich von einem andern Geld und löste ihn ein. Jegendwie würde sich die Sache schon beisteln lassen, und wenn er erst die Laßdorfer Millionennichte geheiratet hätte, dann bezahlte er seine Schulden und alles war gut.

Die Laßdorfer Millionennichte, ja, hm.

Eigentlich konnte er sich doch nicht günstiger bei ihr ein-führen, als wenn er ihren Verwandten die Hypothek gab. Dann konnte sie ihn doch nicht für einen Glücksritter halten, der auf ihr Geld Jagd machte! Na, und eine bessere Gelegenheit, recht oft nach Laßdorf zu kommen, würde sich kaum finden lassen.

Nun schwieg die Stimme. Tod und Teufel noch mal, was war denn auch schließlich dabei? Kirchner suchte eine Hypothek, er verschaffte sie ihm. Sonst würde Kirchner wahrscheinlich jetzt schon auf Laßdorf laun gehen. Aber nun konnte er sich viel-leicht noch einmal in die Höhe arbeiten, und Kleebohms ganze

Spekulation wurde zu Wasser. Im Grunde tat er doch nur ein gutes Werk. Und das schwor er sich in dieser Minute: wenn er erst über die Ruitlandischen Millionen verfügte, dann sollte Kirchner aus all seinen Sorgen herausgerissen werden.

„Na, nun haboßtern Sie mir mal Ihren schönen Plan in seinen Einzelheiten vor,“ jagte er jetzt plötzlich, drehte seinen Stuhl um, ohne sich ganz davon zu erheben, und sah Klee-bohm an.

Dieser hatte ganz still dagelesen und Vengendorff mit einem kleinen, verächnelnden Lächeln beobachtet. Er wußte ja so sicher, daß der ihm nicht verloren ging.

Wenn einer solche Sachen erst überlegt, dann war in seinem Innern auch eine Stimme, die sehr dafür sprach, und die würde die kleinen Bedenken schon besiegen. O, Klee-bohm kannte seine Leute!

Nun setzte er ihm seinen Plan noch einmal in allen Einzelheiten auseinander, und sie einigten sich schnell. Ven-gendorff versprach seinen Namen herzugeben, und Kleebohm erklärte sich bereit, den zum ersten August fälligen Wechsel zu übernehmen und auf zwei Jahre zu verlängern. Außerdem ließ er Vengendorff jetzt noch fünfhundert Mark.

Als alles Geschäft-liche erledigt war, setzten sie sich beide wieder aufs Sofa und haben eine Weile schweigend vor sich hin, schließlich fragte Kleebohm: „Na, Vengendorff, haben Sie die Laßdorfer Millionennichte schon ge-sehen?“

„Ja.“

„Nüßch — was?“

„Um — ja!“

„Wenn die uns nur keinen Strich durch die Rechnung macht und die Hypothek übernimmt.“

„Kirchner ist, glaube ich, zu feinführend, ihr mit Geschäft-ten zu kommen, so lange sie Gast in seinem Hause ist,“ meinte Vengendorff, und es lag doch etwas wie Hochachtung in sei-nem Ton.

„Wenns um die Existenz geht, hole der Teufel die Fein-fühligkeit,“ meinte Kleebohm.

In Vengendorff bännte sich etwas auf. Vielleicht war es ein Rest des aristokratischen Gefühls, das ihm doch noch im Blute lag, aber ehe er etwas erwidern konnte, wurde die Tür vom Wohnzimmer her geöffnet und ein junges Mädchen stand im Rahmen. Sie sah nur flüchtig ins Zimmer hinein und rief: „Markus ist hier, um wegen der Küche mit Dir zu sprechen, Papa!“

Vengendorff hatte sich erhoben und sie an-gesehen.

„Meine Anna,“ sagte Kleebohm stolz und machte eine vorstellende Bewegung.

Mit ein paar schnellen Schritten trat Ven-gendorff zu ihr und reichte ihr die Hand. „Ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen, Fräulein Kleebohm. Mein Name ist von Ven-gendorff.“

Anna Kleebohm neigte nur den Kopf und sah ihn an. Sie hatte ein schönes, ernstes Ge-sicht mit großen dunklen Augen und welliges, schwarzes Haar.

„Na,“ meinte Kleebohm, „dann wollen wir alle zusammen rausgehen. Sie wollten sich die Pferde ja doch mal ansehen, Ven-gendorff.“

Draußen auf der Wiese hinter den Ställen weideten die Pferde.



Der Ringhämper Jakob Koch.



Ein moderner Hotelbau in Swakopmund in Deutsch-Südwestafrika.

Kleebohm wurde gleich von dem Pferdehändler Martin in Beschlag genommen. Anna ging mit Lengendorff weiter. Sie konnte alle Tiere, wuhle, woher sie stammten und was sie für Vorzüge und Fehler hatten. Ein paar jüngere Tiere kamen vertraulich zu ihr heran.

„Dies ist mein Liebling,“ sagte sie, den Arm um den Hals eines Fohlens schlingend, und ihren schwarzen Kopf an seine braune Mähne legend, „ist es nicht ein allerliebster Rader?“

„Entzückend!“ bestätigte Lengendorff und sah auf das hübsche Bild, wie sich die schlankte Mädchengestalt an das edelgeformte schöne Pferd schmiegte.

„Das Fohlen aus Bahdorf,“ sagte Kleebohm, dazu kommend. — „Famos!“ Lengendorff betrachtete das Tier sehr erst mit hochverstandigen Blicken. „Ganz famos!“

Die Sonne war schon hinter den Häusern von Diedenburg verschwunden, und Lengendorff mußte sich verabschieden. Als er Anna die Hand reichte, sah sie ihn mit einem eigentümlich ernst, prüfenden Blick an. Es kam ihm vor, als wolle sie gern ergründen, was ihn wohl hergeführt habe.

„Auf Wiedersehen,“ sagte er leise.

„Kommen Sie wieder?“ fragte sie langsam.

„Wenn ich darf?“

Sie nickte nur, aber über ihr Gesicht flog ein heller Schein, der ihm einen ganz eigenen Reiz verlieh.

Anna blieb auf der Wiese, während Kleebohm seinen Gast hinausgelietete. Als ihr Vater dann zu ihr zurückkehrte, fragte er, die Hände in den Taschen: „Na, wie gefält Dir der?“

„Gut.“

„Reichthümiger Strid, Aber es ließe sich was aus ihm machen.“

„Dann halt' ihn Dir doch fest!“

„Werd' ich auch, Ich habe ihn schon an der Leine.“

„Wie? Erzähle mal!“

Er nahm ihren Arm und ging langsam mit ihr den Raum entlang. Dabei erzählte er ihr baldlaut, was er heute mit Lengendorff abgemacht hatte.

Sie hörte still zu. „Und wieso hast Du ihn an der Leine?“

„Na, jetzt muß er doch machen, was ich will, somit drähe ich ihm, daß ich die Geschichte bekannt mache. Das wäre ihm mindestens ebenso effik wie mir. Wenn ich ihn brauche, sage ich: entweder — oder.“

„Nähst Du ihn denn für brauchbar?“

„Unbezahlb. Gerade für mich. Er reitet gut, versteht sich auf Pferde, sieht gut aus, kann riesig reden, ist von Adel und —“ er flüsterte jetzt — „hat ein weites Gewissen, mein Ansehen.“

Sie nickte. „Halten wir ihn also fest.“

Kleebohm lachte. „Ja, mein Döchtling, halten wir ihn also fest.“

Die Passower machten Ellinor keinen offiziellen Gegenbesuch, sondern sie kamen an einem der nächsten Sonntage nach Bahdorf, um einen gemütlichen Nachmittag dort zu verleiben.

Auf dem hübschen Selbstfahrer sah Lore neben ihrer Mutter, die selbst die Zügel führte, und Lengendorff nahm den zweiten, eigentlich für den Diener bestimmten Sitz ein. Er hatte einen Teil des von Kleebohm entlehnten Geldes auf seine Toilette verwendet, die für einen auf Freiersfüßen gehenden Mann sehr der Aufbesserung bedurft hatte. In seinem tadellos sitzenden, äußerst modernen Anzuge mit den Stiefeln in neuester englischer Form und umgeben von dem diskreten Duft eines feinen Modeparfüms, machte er ganz den Eindruck eines vornehmen jungen Mannes, dessen Zukunft auf einer sicheren Grundlage ruht.

Fritz Kirchner sah allein unter den Linden vor der Tür und rauhete, als der Wogen vorfuhr. Er sah heute mehr als sonst in seiner äußeren Erscheinung von Lengendorff ab. Sein Anzug war weder neu noch modern, und der Ausdruck seines mageren Gesichtes war gegenüber der heiteren Sorglosigkeit des anderen sehr ernst, fast verbittert.

Er war an den Wogen herangetreten und hatte Frau von Strehlen die Hand zum Aussteigen geboten. Als er dann Lore denselben Dienst leisten wollte, trat Lengendorff mit einem liebenswürdigen Scherzwort heran und hob sie von ihrem hohen Sitz. Lore war errötet und dankte ihm mit leuchtenden Augen.

Etwas von diesem Glanze lag noch in ihrem Blicke, als sie Fritz die Hand reichte. Er verneigte sich kurz und führte Frau von Strehlen ins Haus, nachdem er das Fuhrwerk einem Knecht übergeben hatte.

Lore wußte wohl, welcher Art die Gefühle waren, die Fritz für sie bogte, und sie hatte es verstanden, ihm zu zeigen, daß ihr Herz nicht für ihn spräche, und damit ihm und sich selbst die Beilichkeit einer Aussprache erspart. Nun gingen sich die

beiden möglichst aus dem Wege, und für Lore waren daher diese Besuche auf Bahdorf immer etwas unangenehm.

Heute fand sie auch keinen Trost in Lengendorffs Gesellschaft, denn sowie Ellinor erschienen war, wich er ihr nicht von der Seite, und sie hörte einmal, wie er sie mit einem seiner eindringlichen Blicke, die sie so gut an ihm konnte, fragte: „Waren Sie schon mal wieder in den Passower Tannen?“

„Nein,“ erwiderte Ellinor gleichgültig.

Da sagte er mit einem noch tieferen Blick: „Mich hat die Erinnerung schon ein paar mal wieder dorthin getrieben.“

„Was war es mit den Passower Tannen? Lore's Herz krampte sich zusammen. Hatte sie Lengendorff wirklich verloren? Sollte das wirklich alles vergessen und vergangen sein, was sie so oft im Blick seiner Augen gelesen, im Ausdruck seiner Hand gefühlt, was tausend Kleinigkeiten ihr immer und immer wieder gelost hatten? Vergessen, weil eine andere in seinen Gesichtskreis getreten war, die schöner, reicher und eleganter war als sie.

O, sie fühlte sich so verlassen und unglücklich! Da auf den Rasen hätte sie sich werfen mögen, das Gesicht ins Gras pressen und weinen.

Die Zwillinge ließen ihr aber nicht lange Zeit zum Grübeln. Sie zogen sie mit sich fort, um ihr „süße“ junge Stunde zu zeigen. Ein Gang durch die Ställe gehörte auf Bahdorf überhaupt immer zum Vergnügungsprogramm.

Lengendorff beschäftigte sich übrigens im Laufe des Nachmittags nicht ausschließlich mit Ellinor, sondern er beehrte auch Fritz mit seiner Aufmerksamkeit und hielt ihn, während die andern durch den Garten gingen, im Gespräch in der Laube fest.

„Die Kornpreise sind wieder mal schandbar niedrig,“ meinte er, seine Zigarre fortwerfend.

„Miserabel. Man schindet sich das ganze Jahr hindurch, und wenn man's überlegt, hat man nichts davon, kaum, daß man satt wird.“

Lengendorff nickte und seufzte. „Ich bin auch noch sehr im Zweifel, ob ich mich ankaufen soll.“

„Sie?“ Fritz sah ihn erkannt an. Für vermögend hatte er Lengendorff nie gehalten.

„Man hat allerdings auch so seine Sorgen, wie man sein bißchen Mammon sicher anlegen soll.“

Lengendorff bläute mit gefurchter Stirn düster vor sich hin. Diese Sorge war Fritz Kirchner in seinem Leben bisher erspart geblieben, und er hatte deshalb nicht viel Verständnis für Lengendorffs Lage.

Als die andern zurückkamen, wandte Lengendorff sich wieder ausschließlich an Ellinor. Er hatte eine bewundernswerte Gewandtheit darin, einen Menschen ganz allein für sich in Anspruch zu nehmen und andere, die ihm gleichgültig waren, einfach zu übersehen.

„Wo ist Lore?“ fragte Fritz Anneliese.

„Mit Gilly und Lisbeth bei den Hunden.“ Sie sah ihn an. „Wißt Du sie auffuchen?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich möchte ihr nur den Anblick ersparen.“ Er machte eine Bewegung nach der Laube, in der Lengendorff und Ellinor im eifrigen Gespräch saßen.

Aber es war zu spät. Die drei jungen Mädchen kamen eben in den Garten. Lore sah blaß und abgepannt aus, und als sie Ellinor und Lengendorff sah, trat ein gequälter Ausdruck in ihr Gesicht.

Fritz trat zu ihr. „Haben Sie die Stunde bewundert?“ fragte er.

Sie nickte. „Ja, sie sind süß. Gerade so war mein Prinz, der voriges Jahr, als das Manöver hier war, von der Artillerie überfahren wurde.“

„Wenn Sie gern einen haben wollen — wir wissen so nicht, was wir mit allen machen sollen.“

„Sie wollen mir einen schenken?“ fragte sie errent. „Wie nett. Darf ich ihn heute schon mitnehmen?“

„Ja, gern. Wollen wir hingehen, damit Sie sich einen aussuchen?“

Sie antwortete nicht gleich, und er sah ihrem befangenen Gesicht an, daß es ihr peinlich war, mit ihm allein zu sein.

„Kommen Sie doch, bitte!“ bat er noch einmal, ehe sie Anneliese oder die Zwillinge zum Mitgehen auffordern konnte.

Nun ging sie mit. Schweigend schritten sie nebeneinander über den Wirtschaftshof, auf dem heute am Sonntage kein lebendes Wesen zu sehen war. Die Hunde waren im Pferdestall. Die Mutter war ein hübscher Schäferhund, die Jungen bis jetzt nur kleine, niedliche Wollküde. Fritz brachte die Alte fort, denn sie hing an zu knurren, als sie sich dem Korbe näherten. Nun kniete Lore nieder und streichelte die kleinen Tiere.

„Suchen Sie sich nur den hübschesten aus,“ ermunterte Frey sie.

„Diesen hier.“ Sie nahm einen kleinen Wollack auf den Schoß. „Darf ich diesen haben?“

„Ja, gewiß.“ Sie drückte das kleine Tier an sich. „Nun gehörst Du mir, Du verstehst Du? Ich habe Dich lieb, und Du mußt mich auch lieb haben, Du, treu mußt Du mir sein.“

Ihre Stimme war ganz leise geworden, und plötzlich drückte sie das Gesicht in das weiche Fell.

Frey beugte sich über sie. „Lore! — Weinen Sie? Lore, tut es Ihnen so weh?“ fragte er leise.

Sie nickte, ohne aufzusehen. „Ach — ich hab' ihn so lieb, und er —“

Sie hatte vergessen, was jetzt zwischen Frey und ihr lag; im Augenblick sah sie in ihm nur den guten Freund, als den sie ihn schon seit ihrer Kinderzeit schätzen gelernt hatte. Er war blaß geworden, aber er unterdrückte die abfällige Bemerkung über Lengendorff, die ihm auf der Zunge lag, und sagte weich:

„Weinen Sie nicht, Lore. Vielleicht kehrt er zu Ihnen zurück.“

Lore schüttelte den Kopf. „Gerade so, wie er jetzt zu Ennora ist, war er sonst zu mir, und jetzt kennt er mich kaum.“ Sie hob den Kopf und sah Frey mit tränenüberströmten Augen an. „Und ich habe gedacht, er liebe mich.“

Sein Gesicht verlor den weichen Zug. „Er ist nicht wert, daß Sie um ihn weinen,“ sagte er.

Lore war aufgestanden und trocknete jetzt ihre Tränen, dann sah sie lange mit zusammengepreßten Lippen gerade vor sich hin.

„Nieder Frey,“ sagte sie plötzlich und reichte ihm die Hand. „Sie sind so gut.“

Ihren Hund im Arm, ging sie dann schnell aus dem Stall, und Frey folgte ihr, nachdem er die Mutter wieder zu ihren Jungen gelassen hatte.

Frau von Strehlen hatte lange Zeit mit Herrn Kirchner im Wohnzimmer gesessen, und als sie beide wieder zu den andern in den Garten kamen, waren sie sehr ernst. Es war eine alte Freundschaft, die diese beiden Menschen verband, und sie sprachen immer rückhaltlos und offen miteinander in allen An-

gelegheiten. (Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

* Gemeinnütziges. *

Sympathische oder Geheim-Tinten. Wird Papier mit schwacher Schwefelsäure beschreiben, so ist die Schrift unsichtbar, über eine Lampe gehalten, erscheinen die Buchstaben in Schwarz, weil die zerstörende Wirkung der Schwefelsäure in der Hitze eintreten kann. Noch besser für geheime Korrespondenz ist Kobalt-Blau. Eine Schrift mit dieser Bläue bleibt unsichtbar, bis das Papier über eine Flamme gehalten wird, wo die Schriftzüge ein glänzendes Blau annehmen, das aber wieder verschwindet, wenn man einfach über die Schriftzüge haucht.

Das Ausgehen der Farben zu verhindern. Beim Waschen farbiger Stoffe das Ausgehen der Farben zu verhindern, wendet man vorteilhaft Gallseife an. Auch matt gewordene Farben lassen sich durch Gallseife wieder aufhellen. Man kocht ein Stück Gallseife in einem Liter Wasser auf — am besten Regenwasser — wäscht hierin die farbigen Stoffe, sobald das Gallseifenwasser erkaltet ist, und spült den gewaschenen Stoff in reinem Wasser mit Zusatz von etwas Essig.

* Aachtfisch. *

1. Räffelprüfung.

	de	auf	son			a	gan	sch	
nach	der	ich	sol	der	Woh	ge	sel	tät	ter
fam	recht	sten	Dohn	der	sch	zu	lin	des	der
wohl	Sch	gen	nicht	und	die	se	wahr	bei	den
Mit	de	de	von	den	gel	Zag	Wäg	wenn	auf
den	men	nen	Zen	sch	eig	men	dann	de	sch
nen	tel	sah	de	Zu	gen	men	den	Wid	zur
sch	ten	sel	men	ten	lin	wel	Sor	sch	stem

2. Dreifarbige Charade.

Hint sind meine ersten beiden, Hint vor Schäden mancherlei
 Fleißig, willig und gewandt, Diese beiden zu behüten,
 Und ob ihrer Fertigkeiten, Wird die kleine Silbe drei
 Hochgeschätzt von Meisters Hand, Ihnen Schutz und Hilfe bieten,

Des Wagens Keiner Gegenstand
 Der unentbehrlich gilt den Frauen
 Ist wohl in jedem Haus bekannt
 Und dort bei fleiß'gem Tun zu schauen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Suche das Gute, erwarre das Böse.
2. Breden, trocken.

* Lustiges. *

Freund Huber, ein etwas leichtlebiger Mensch, hat von Freund Müller, der sehr solid ist, vor längerer Zeit Geld borgt. Eines Tages



sieht Huber im Gasthaus und Müller trifft ihn dort. Er begrüßt ihn freundschaftlich und setzt sich zu ihm an den Tisch. Er vermeidet es, Huber zu mahnen, erkundigt sich aber belläufig nach diesem und jenem. „Wie mir scheint,“ sagt er, „bist Du noch immer ein recht frischer Reif, was?“ — „Nicht die Spur!“

versichert Huber, „ich bin jetzt ein ganz anderer geworden!“ — „So, so,“ meint Müller, „also ein ganz anderer? Das ist eine schöne Geschichte — da ist mir ja der Reif, der Du früher warst, mit fünfzig Gulden durchgegangen!“

Ein hunger Diener.

Alte Jungfer: „Warum schickt mir aber der Herr Rat die Sachen in einer so schweren, riesigen Kiste?“

Diener: „Verzeihen S', gnädiges Fräulein — aber außer der Kiste hätten wir nur eine ganz schäbige alte Schachtel g'habt, und die, hat der Herr Rat g'meint, die decke ma für Sie net nehmen, Sie könnten's sonst für eine Anspielung halten!“

Im Heiratsbureau.

Herr: „Sie haben mich schön angeführt! Sie versprechen mir eine reiche, junge und schöne Braut. Nun ist sie aber enorm häßlich!“

Prinzipal (eifrig): „O, das scheint nur so! Aus entsprechender Entfernung betrachtet, sieht sie sehr nett aus!“

Herr (gornig): „Ja, glauben Sie denn, ich werde jedesmal auf den Montblanc hinausschleppen, wenn ich meine Frau häßlich finden will?“

Mißverstand.

Dankier: „Heute bin ich geworden Mitglied vom Verein gegen Verarmung!“

Frau (erschrocken): „Wieso, Fridor, 's wird doch nicht sein soweit mit uns!“

Vor Gericht.

„Angelagter, fahren Sie fort! . . .“

„Sehr gern, Herr Präsident, aber mir fehlt das Jahrgeld.“